

Ewa Lazar

**Der Zwang zu sprechen:
Diskurs, Subjekt und
Sprachskepsis bei Kruger und
Beckett.**

Eine vergleichende Analyse.

Barbara Kruger, eine US-Konzeptkünstlerin, deren Arbeiten Menschen zur Reflexion zwingen und innerlich bewegen, wurde 1945 in Newark, New Jersey, geboren. Ursprünglich als Grafikdesignerin tätig, wurde sie ab den 1970er-Jahren durch ihre Bild-Text-Collagen berühmt. In ihren Werken kombiniert sie schwarz-weiße Fotografien mit prägnanten Slogans, die auf rot hinterlegten Balken erscheinen. Sie thematisiert Machtstrukturen, Konsumkritik, Feminismus und mediale Manipulation. Ihre visuelle Sprache wurde international bekannt und entwickelte sich zu einem ikonischen Stil der zeitgenössischen Konzeptkunst.

In meiner eigenen Rezeption ihres Werks blieb ich zunächst an ihrer spezifischen Arbeit mit Sprache hängen. Die Slogans, die auf den Bildern erscheinen, imitieren Werbesprache: Sie sind knapp, direkt und stützen sich auf eine markante Auswahl grammatikalischer Formen. Dazu gehören Personalpronomen wie *you, your*, gelegentlich *I* in pseudo-autobiografischen Aussagen, *we* und manchmal *they*. Diese Pronomen steuern die Subjektposition, indem sie den Betrachter als Empfänger von Anrede und Zuschreibung markieren. Auf diese folgen Befehlsformen wie *Buy me, Believe me, Don't be a hero*, die den Imperativ als ästhetisches Mittel hervorheben und das Subjekt in eine von außen auferlegte Position zwingen. Mit typografischer Schärfe, fragmentarischer Syntax, Possessivpronomen und Sätzen auf Basis des Verbs *to be* (*You are not yourself, Your body is a battleground, I shop therefore I am*) spannt Kruger ein Netz sprachlicher Macht, das das Subjekt in eine Lage des Ausgeliefertseins versetzt. Ob es sich diesem Diskurs entziehen möchte, steht nicht zur Debatte: Das *You* tritt aggressiv auf und interpellierte.

Das Subjekt befindet sich bereits in dieser Rolle.

Der sprachliche Zugriff in Krugers Werk und ihr unmissverständlicher Hinweis auf ein ausgeliefertes, leidendes Subjekt erinnerten mich an Samuel Becketts *The Unnamable* (1953). Im strukturlosen, drängenden Monolog des Namenslosen, der an die Tradition des *stream of consciousness* anschließt, findet sich ein literarisches Pendant zu Krugers sprachlich-diskursivem Gewaltakt. Der Namenslose befindet sich von Beginn an in einem Zustand der Gefangenschaft, wie folgende Stellen verdeutlichen:

*Can it be that one day (...) I simply stayed in, in where (...)*¹

*I who am here, who cannot speak (...) But I have never been elsewhere.*²

*I'm the air, the walls, the walled-in one (...)*³

*I'm locked up*⁴

Er beschreibt sich als eingeschlossen an einem unbestimmbaren Ort, an dem er scheinbar immer schon war: *I was never elsewhere*⁵, *I've always been here*⁶. Diese Gefangenschaft ist sein Inneres:

*I'm shut up, the silence is outside (...) I need a prison (...) I'm there already (...)*⁷

1 Beckett, Samuel, *The Unnamable*, New York: Grove Press, 2009, S. 287
2 Beckett 2009, S.295
3 Beckett 2009, S.379
4 Beckett 2009, S. 398
5 Beckett 2009, S. 395
6 Beckett 2009, S. 396
7 Beckett 2009, S. 406

Der Namenslose steht der in ihm verankerten Sprache nicht gegenüber; er befindet sich vollständig in ihr, als wäre sie sein inneres Gefängnis:

*I'm in words, made of words, others' words.*⁸

Er leidet, er ist im Inneren eingeschlossen, in einer Sprache, der er nicht entkommen kann:

*I have to speak, I speak, because I must, So it's I who speak, all alone, since I can't do otherwise*⁹

Diese innere Gefangenschaft lässt sich mit Krugers äußerem sprachlichen Zugriff verbinden: Während das Subjekt bei Kruger von außen interpelliert und zum Mitsprechen gezwungen wird, steht Becketts Ich-Erzähler auf der entgegengesetzten Seite des Dialogs. Er ist ein Subjekt, das sprechen muss, obwohl die Sprache als fremd und gewaltsam erfahren wird.

Die Sprache des Außen ist zu seinem inneren Register geworden. Im Vergleich beider Subjekte entsteht eine zirkulierende Bewegung der Macht: Kruger zeigt, wie wir durch Werbung, Gesellschaft und Ideologie hervorgebracht werden; Beckett zeigt, wie wir als bereits Gemachte in uns selbst gefangen sind, in einem Raum, in dem die Ideologie bereits verinnerlicht wurde. Beide beschäftigen sich mit dem gleichen Thema des modernen Subjekts: Es existiert nicht als autonome Instanz; es ist weder souveräner Sprecher noch selbstbestimmter Empfänger der Sprache.

8 Beckett 2009, S. 379
9 Beckett 2009, S. 300-301

Beide Subjekte sind dem Zwang zur Sprache wie auch der Macht der Sprache ausgeliefert. In Krugers Werk zeigen die Text-Bild-Collagen, wie Identität durch sprachliche Zuschreibungen sozial produziert wird. Bei Beckett dagegen produziert die Sprache selbst das Subjekt, weil es sich außerhalb dieser Sprache nicht denken kann. Beide eint die Unmöglichkeit eines eigenen, unverstellten Ausdrucks. Der Erzähler in The Unnamable spricht ohne je zu sich selbst vorzudringen; in seinen Worten kreisen äußere Diskurse, und der Innenraum ist kein Rückzugsort, sondern der Schauplatz einer gewaltsamen Internalisierung:

*I have to speak (...) Having nothing to say, no words but the words of others, I have to speak*¹⁰

*I have no language but theirs*¹¹

Bei Kruger wiederum entlarvt sich Sprache als ideologisch formatiert. Werbung, Politik und Medien zirkulieren vorgefertigte Slogans, die Identität lediglich simulieren und auf die Betrachtenden zurückgelenkt werden.

Sie zeigen, dass Subjektivität nicht aus einem inneren Eigenbewusstsein entsteht, sondern aus der Wiederholung der diskursiven Formeln, die Macht, Konsum und Gesellschaft vorgeben.

Für beide spielt der fragmentarische Charakter der Äußerung eine zentrale Rolle. Becketts Monolog zerfällt in zirkuläre, repetitiv-zwanghafte Strukturen, die seine Sprachskepsis

10 Beckett 2009, S. 308
11 Beckett 2009, S. 319

ästhetisch sichtbar machen. Krugers Slogans sind ebenfalls fragmentiert, autoritär und zugleich bewusst unbestimmt. Diese semantische Offenheit erzeugt ein Feld möglicher Lesarten: Betrachter füllen die Lücken selbst und geraten in einen Schwebezustand zwischen Bedeutung und Bedeutungsauflösung, ein Zustand, der die Unverlässlichkeit der Sprache betont. Genau diese Instabilität bildet auch das Zentrum von Becketts Sprachskepsis: In *The Unnamable* zerfällt die Sprache daran, dass sie weder konsistente Identität noch festen Sinn hervorbringen kann.

Becketts Innenraum und Krugers Außenraum markieren somit zwei Seiten derselben Struktur: Der Zwang, „Ich“ zu sagen, entsteht aus dem Zwang, als „Du“ angerufen zu werden. Subjektivität ist keine Essenz, sondern eine von Sprache erzeugte und kontrollierte Position — ein Ort, an dem Macht spricht.

Bibliographie:

Beckett, Samuel, *The Unnamable*, New York: Grove Press, 2009, S. 287

Barbara Kruger: Remote Control. Power, Cultures, and the World of Appearances. Cambridge: MIT Press, 1994.

Barbara Kruger: Thinking of You. I Mean Me. I Mean You (Ausstellungskatalog, Art Institute of Chicago / LACMA, 2021).

Sekundärliteratur zu Sprache & Diskurs in Krugers Werk

Kate Linker: Love for Sale: The Words and Pictures of Barbara Kruger. New York: Abrams, 1990.

Rosalind Krauss & Hal Foster (Hg.): Art Since 1900. Thames & Hudson, diverse Auflagen.

Martha Gever: „Power, Pleasure, and the New Iconography.“ In: Artforum, 1984.

Alexander Alberro: „The Language of Authority: Barbara Kruger and the Cultural Logic of the Late Capitalist Image.“ In: Barbara Kruger? Picturing Relations. Rizzoli, 2010.

Hito Steyerl: „The Language of Things.“ In: e-flux Journal, 2007.